

Peter Christian Hall

Ein Rückblick voraus auf die digitale Revolution (Standpunkt)

1995

<https://doi.org/10.17192/ep1995.2.4457>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hall, Peter Christian: Ein Rückblick voraus auf die digitale Revolution (Standpunkt). In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 12 (1995), Nr. 2, S. 138–141. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1995.2.4457>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Standpunkte

Peter Christian Hall:

Ein Rückblick voraus auf die digitale Revolution

„Alles ändert sich. Nichts wird so bleiben wie es ist.“ Wenn der ZDF-Intendant Dieter Stolte das sagt, ist er jeglicher Technik-Euphorie unverdächtig, obwohl auch seine Prognose etwas mit der digitalen Revolution zu tun hat, die nicht erst bevorsteht, sondern schon gestern begonnen hat. Die digitale Technik, zumal die digitale Kompression, ist eben nicht nur ein fernsehtechnischer Quantensprung mit der inhaltlichen Konsequenz, daß sich die Programmangebote und telekommunikativen Dienste in absehbarer Zeit vervielfachen werden. Vervielfachen deshalb, weil sich die Programmverbreitung rapide verbilligen, die Sortierung des Publikums nach Zielgruppen extrem verfeinern und die Zahl der Anbieter sprunghaft vermehren wird. Die vorwiegend gebührenfinanzierten öffentlich-rechtlichen Programmangebote - in der Bundesrepublik Deutschland sind es mit ARD, ZDF, 3SAT, ARTE und sieben Dritten Programmen gegenwärtig immerhin elf - werden im künftigen Überfluß der Angebote weiter an Nutzung verlieren. Die Frage, ob die von ihnen gebotene Grundversorgung den Preis der Gebühren lohnt, wird immer häufiger gestellt werden, zumal von Politikern, die sich in diesen Programmen nicht gut bedient, gar geärgert fühlen - und selbstverständlich auch von der kommerziellen Konkurrenz. Bestehen kann den künftig noch härteren Wettbewerb nur, wer sich als wirtschaftlich gesundes Unternehmen an ihm beteiligt. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk mit seinem gemeinwohlorientierten Programmauftrag und den zusätzlichen Korsettstangen restriktiver Werbebeschränkungen und politisch reglementierter Gebührensatzung hat dabei nicht gerade die besten Chancen. Aus der Prognose des ZDF-Intendanten ist deshalb auch bei bösestem Willen kein Frohlocken herauszuhören.

Einige der ins System der digitalen Revolution fallenden Veränderungen werden fortlaufend im Wirtschaftsteil der Tagespresse notiert. Der Erfolgsregisseur Steven Spielberg, der Microsoft-Eigner Bill Gates, der ehemalige Disney-Manager Katzenberg und der Musikmilliardär Geffen haben jüngst die gemeinsame Firma Dream Works gegründet: zur Produktion von Kino- und Fernsehfilmen, TV-Shows, Musik-CDs, Spielzeug und Software. Bis zum Jahr 2000 sollen 24 Filme für 800 Mio Dollar auf den Markt gebracht werden. Die Bayerische Vereinsbank empfiehlt momentan die Aktien von Veba, Mannesmann, Thyssen und Siemens zum Kauf, weil diese Unternehmen im Telekommunikationsbereich expandieren. Nach einer gerade vorgelegten Analyse der Bank wird der Anteil des Telekommunikationsmarktes am kumulierten Bruttosozialprodukt der EU-Staaten von zwei Prozent im Jahr 1986 auf acht Prozent im Jahr 2000 ansteigen. Die Gesamtumsätze des Telekommunikationsmarktes - Produkte und Dienstleistungen - in der ganzen Welt sind danach in den vergangenen vier Jahren um

195 auf 650 Milliarden Dollar angewachsen. Wohlgermerkt: Das alles liegt diesseits jeglicher Utopie vom Information Super-Highway.

Wenn Knut Hickethier und andere im Februarheft *Medien an der Epochen-schwelle?* der Zeitschrift *Ästhetik & Kommunikation* die erste Ernüchterung der allzu euphorischen Super-Highway-Euphorien dahingehend deuten, bei der digitalen Revolution handle es sich um ein Diskursergebnis und Imaginationsprodukt, übersehen sie womöglich, daß das Kaufverhalten der Privathaushalte am elektronischen Kiosk im eigenen Wohnzimmer zwar Einfluß auf die Geschwindigkeit revolutionärer Folgeerscheinungen hat, aber nicht auf die Revolution selbst. Sie ist im Vordringen der Computer und digitaler Datenströme allüberall und der daraus folgenden Immaterialisierung von Arbeit und Kapital längst im Gange. Unterhaltungsmusik, Film, Fernsehen, Radio sind nicht etwa Vorreiter dieser digitalen Revolution, sondern vollziehen nur nach und beerben, was im militärischen, industriellen, dienstleistenden und administrativen Bereich schon Einzug gehalten hat. Die Unterhaltungsindustrie vermittelt lediglich zwischen der kalten Sphäre der Computerwelt und dem Wärme- und Gemütlichkeitsbedürfnis der Privatheit.

Weil der konkurrenzfähige Arbeitsalltag ohne vernetzte Bildschirme und digitale Datenströme nicht mehr auskommt, kann nicht ausgerechnet der schon zuvor elektronische Sektor der Information und Unterhaltung zum Fossil erstarrt auf überholten technischen Standards verharren. Die Digitalisierung der Telekommunikation kommt nicht, weil oder wenn der bundesdeutsche Privathaushalt nach dem Segen von Hunderten neuer Programmangebote verlangt. Sondern das Gerede von den hunderten Programmen ist nur deshalb nicht sinnlos, weil sie potentielle Konsequenzen industrieller Rationalisierungstechniken sind. Deshalb wird es sie zwar nicht tatsächlich geben. Aber weil niemand sie verlangen, nutzen und bezahlen kann, gerät der Prozeß der digitalen Revolution beileibe nicht ins Stocken. Er vollzieht sich vielmehr folgerichtig nach der Logik der Signalökonomie - und wird dabei als eine Nebenwirkung auch einen Quantensprung im Bereich der audiovisuellen Informations- und Unterhaltungsangebote auslösen, dessen gesellschaftliche Folgen noch kaum abschätzbar sind,

Die Frage, wie lange es dauert, bis fünf, zehn, 20, 50 oder 98 Prozent der bundesdeutschen Haushalte die neuen digitalen Dienstleistungen auch ins Wohnzimmer vordringen lassen, ist für die einschlägige Industrie interessanter als für die Medienwissenschaft oder für die kritische Medienreflexion. Daß die Privathaushalte und deren Medienverhalten in großer Zahl womöglich später von der digitalen Revolution erreicht werden, als deren vorlauteste Propagandisten glauben machen wollten, ist ein schwacher Trost: im günstigsten Falle ein knapper Zeitgewinn zum Nachdenken darüber, was die Gesellschaft mit dem Überfluß, den sie nicht braucht, und der trotzdem über sie kommen wird, anfangen soll. Aber auch dieser Spielraum wird nicht hinreichen. Denn alle bisher gemachte Erfahrung mit sogenannten neuen Medien lehrt, daß sich die technische Ent-

wicklung mit einem enormen Vorsprung vor ihrer gesellschaftlichen Einordnung und erst recht ihrer Bewältigung vollzieht.

Die entscheidende Frage ist also nicht, wann den privaten Haushalten Hunderte von Programm- und Dienstleistungsangeboten über die Vernetzung von Fernsehgerät, Computer und Telefon zur Verfügung stehen, sondern wie sich die unstrittige und unaufhaltsame Vervielfachung der Angebote auf demokratische Öffentlichkeit und Kommunikation auswirkt. Daß diese Entwicklung im Zeichen der Ökonomisierung der Medien erfolgt, läßt sich, Paradigmenwechsel hin oder her, nicht wegdebattieren. Wie gesellschaftsverträglich diese rapide Ökonomisierung der Kommunikation sein wird, lohnt aber schon heute das Nachdenken, wenn denn tatsächlich Chancen auf eine Einbindung der absehbaren Entwicklung in die demokratischen Gesellschaftsstrukturen genutzt werden sollen.

Um die Gefahren zu sehen, bedarf es so wenig apokalyptischer wie technizistischer Visionen. Nüchterne Sachkompetenz genügt: „Man muß sich darauf vorbereiten, daß die Staaten in Zukunft keine Bedeutung mehr haben, sondern die großen Firmen. Dort holt man sich bald den Personalausweis ab.“ Das hat kürzlich Rolf Herken gesagt, Geschäftsführer der Berliner Software-Firma *mental images*. Die hat für den letzten Asterix-Film die Sequenzen der Überfahrt nach Amerika entwickelt. Kenner sagen, sie seien der Höhepunkt dieses Animationsfilmes. Herken sagt übrigens im selben Interview: „Meine Arbeit bei *mental images* kann man als angewandte Erkenntnistheorie ansehen.“ (*taz*, 20.3.1995)

Der Branchendienst *text intern* zitierte ein paar Tage zuvor den Nestor der deutschen Philosophie, Hans-Georg Gadamer, über die Gefahren des Fernsehens (aus *Die Woche*) folgendermaßen: „Es hängt alles davon ab, welche Werte die Informationsgesellschaft sich entschließt zu Grabe zu tragen. Meine Befürchtung ist, daß unser höchstes Gut, die Demokratie nicht überleben wird, denn die Explosion der Bilder, die absolute Gleichmacherei durch Information wird eine neue Form der Oligarchie hervorbringen.“ Wenn Gadamer sich auch noch auf die Prognosen der digitalen Revolution eingelassen hätte, wären ihm weitere, vor allem ökonomische Argumente für seine Befürchtungen um den Fortbestand der Demokratie zugewachsen.

Was tun? Kassandra hätte in keiner Demokratie die Chance auf ein Mandat. Und Zukunftsangst wendet keine analytisch stimmige Prognose. Vielleicht hilft statt dessen ein Blick zurück in Zeiten, als den Gebildeten unter den Medieninteressierten wie Medienverächtern beim Stichwort Digitalisierung allenfalls ein Herzgift und die schöne Blume Fingerhut eingefallen wäre. Aus solchen Zeiten, nämlich aus der Aufbruchphase der jungen Bundesrepublik, stammen so ergreifende und beherzigenswerte Sätze wie die folgenden:

„Auf dem Weg zur Schaffung eines freien, demokratischen und freiheitsliebenden Deutschlands [...] muß das deutsche Rundfunkwesen mit allen Kräften bemüht sein, ohne Kompromisse sich der Förderung der menschlichen Ideale von

Wahrheit, Toleranz, Gerechtigkeit, Freiheit und Achtung vor den Rechten der individuellen Persönlichkeit zu widmen. Zu diesem Zwecke wird das deutsche Rundfunkwesen seine Unabhängigkeit aufrechterhalten. Es wird sich nicht den Wünschen oder dem Verlangen irgendeiner Partei, eines Glaubens, eines Bekenntnisses oder bestimmter Weltanschauungen unterordnen. Es wird weder mittelbar noch unmittelbar ein Werkzeug der Regierung, einer besonderen Gruppe oder einer Persönlichkeit sein, sondern in freier, gleicher, offener und furchtloser Weise dem ganzen Volke dienen. Der Rundfunk wird allein die Sache der Gerechtigkeit und die gemeinsame Sache der Menschheit verfechten.“ (Aus der Satzung für den Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart von 1950/51.)

Man muß den real existierenden öffentlich-rechtlichen Rundfunk durchaus nicht überschätzen, um zu erkennen, wieviel gesellschaftliche Weisheit und demokratischer Optimismus in der Grundlegung dieses im besten Wortsinne gemeinnützigen Medienmodells angelegt sind. Im vollen Bewußtsein der Tatsache, daß in einer lebendigen Gesellschaft nichts so bleibt, wie es ist, und alles sich ändern wird, erscheint mir die Erinnerung an ein bis heute uneingelöstes Versprechen geboten: Gerade angesichts der digitalen Revolution ist Rückbesinnung auf die Prinzipien eines dem Gemeinwohl demokratischer Kommunikation verpflichteten Rundfunks so dringlich wie noch nie. Nicht, weil das heutige öffentlich-rechtliche Programmangebot makellos wäre. Sondern eher im Gegenteil: Weil die ihr zugrundeliegenden Idee bis heute gesellschaftspolitisch unüberboten geblieben ist.